



Das Krankenhaus Diospi Suyana

Wunder von Curahuasi

Mit einer Vision in die Anden

„Verrückt“ ist noch ein harmloser, fast schon liebevoller Ausdruck für die Vision, die Klaus und Martina John schon seit ihrer Schulzeit mit sich herumtragen. Größenwahnsinnig oder schlichtweg unmöglich wäre eine andere Bezeichnung. Die Freunde und Verwandten, denen die Johns kurz vor dem neuen Jahrtausend von ihrer Vision erzählten, winkten mittelmäßig lächelnd ab. Ein Krankenhaus wollte das Ärztteehepaar bauen – irgendwo in den Anden –, um die Quechua-Indianer, die ärmsten Einwohner Perus und Nachfahren der Inkas, medizinisch zu versorgen. Und um ihnen Gottes Liebe weiterzugeben. So richtig glauben konnte kaum jemand an diese Idee. An einem trüben Tag im September 2000, als die Johns bereits als Missionsärzte in Ecuador arbeiteten, haderte sogar Klaus John selbst mit Gott und nannte seinen Traum eine „Lebenslüge“, eine „Fata Morgana“.

Spätestens jetzt war der Zeitpunkt gekommen, an dem John hätte vernünftig werden können und einsehen müssen, dass seine Vision etwas zu

hoch gegriffen war. Er hätte es sich auf dem harten Boden der Realität gemütlich machen und als Missionsarzt weiter seinen Dienst tun können. Doch der Chirurg weigerte sich, seinen Traum aufzugeben. Stattdessen hob er den Kopf und griff nach der Hand des himmlischen Vaters, die sich dem entgegenstreckt, der das Unmögliche wagt, um Gott zu ehren. John schlug die Bibel auf. Bei Psalm 32, Vers 8 blieb der Arzt hängen: „Gott sagt: Meine Augen sind auf dich gerichtet. Ich werde dir Anleitungen und Ratschläge geben und dir den Weg zeigen, den du gehen sollst!“ Dieser 27. September 2000, so erzählt es Klaus John, war die Geburtsstunde von Diospi Suyana, dem Krankenhaus in Peru. „Ein unglaubliches Hochgefühl“ löste die schleichende Resignation ab. Denn wenn Gott so existiert, wie es die Bibel erzählt, dann gibt es keine Zufälle, ist sich John sicher. Dann war auch dieser Vers in diesem Augenblick mit dieser Durchschlagskraft kein Zufall. Und so konnte John etwas tun, was unglaublich befreiend wirkt: Er gab die Verantwortung für sein unmögliches Mammutprojekt an Gott ab. Ab diesem Tag wurde Gott der Bauleiter, John nur ein einfacher Arbeiter. Und

nie wieder zweifelte der Arzt daran, dass Diospi Suyana einmal wirklich existieren würde.

Sieben Jahre später leuchtet ein weißes Gebäude mit knallroten Dächern in die braune Andenlandschaft hinaus. Es ist eines der modernsten Krankenhäuser Perus, so gut ausgestattet wie ein deutsches Kreiskrankenhaus. Täglich stehen bis zu 300 Menschen – arme Bergbauern, aber auch wohlhabende Stadtbewohner – vor dem Eingang des Spitals. Wer durch die großen Glastüren tritt, blickt direkt auf den Eingang der Kirche, die den Mittelpunkt des Krankenhauses ausmacht. Die Johns wissen, wem sie zu Dank verpflichtet sind. Denn ohne Gott wäre ihr Traum nie Wirklichkeit geworden. Einfach war der Weg zu einem modernen Spital für die ärmsten Bewohner der Anden nicht, erst recht nicht, da die Johns weder Schulden machen noch Kredite aufnehmen wollten. 1365 Mal war Klaus John deshalb in den letzten fünf Jahren unterwegs, um potentielle Spender zu überzeugen und einflussreiche Politiker für sein Projekt zu begeistern. Unnachgiebig und stur kann er sein, um sein Ziel zu erreichen. Dabei wirkt Klaus John auf den ersten

Dios Te Ama



Blick nur freundlich und nett – harmlos eben. Nicht wie jemand, der hochrangigen Firmenchefs millionenschwere Spenden und einflussreichen Politikern lange Audienzen abringt. Seine Stimme ist etwas zu hoch für einen Mann seiner Größe und wenn er beim Sprechen in Fahrt kommt, dann kippt sie manchmal. Aber wenn Klaus John beim Sprechen über das „Wunder von Curahuasi“, wie es die peruanischen Medien nennen, in Fahrt kommt, dann zieht er das Publikum in seinen Bann. Dann strahlt sein Gesicht, dann brennt ein Feuer in seinen Augen, dann strömt Begeisterung aus jeder seiner ausladenden Gesten, wenn er von dem erzählt, was kaum einer für möglich gehalten hätte. Wenn John wieder einmal vor einem vollbesetzten Raum die Geschichte Diospi Suyanas erzählt und Bilder aus Peru auf der Leinwand leuchten, dann laufen dem Zuhörer kalte Schauer über den Rücken und manch Hartgesottener muss sich verschämte Tränen abwischen. Und langsam wird klar, dass nicht Klaus John, zwar ein zielstrebig und selbstbewusster Mensch, aber doch ein Mann wie viele andere, dieses Wunder vollbracht hat, sondern Gott selbst durch ihn.

Weltwirtschaftskrise, steigende Arbeitslosigkeit und Zukunftsängste belasteten in den letzten Jahren nicht

nur Deutschlands Unternehmen und Arbeitnehmer. Auch die größten wohl-tätigen Organisationen klagten über Spendenrückgang. Eine ungünstige Gelegenheit, rund zehn Millionen Euro für irgendein Krankenhaus irgendwo in Südamerika sammeln zu wollen. „Menschlich hätten wir scheitern müssen“, erinnert sich John. Und dennoch flossen nach und nach rund 8,5 Millionen Euro auf das Konto von Diospi Suyana, über 4,5 Millionen Dollar in Sachspenden steuerten zahlreiche Firmen bei. Denn wer auf Gottes Wegen geht, dem stellt Er geeignete Reisebegleiter an die Seite. So wie die First Lady Perus, Pilar Noreas Garcia, oder den deutschen Botschafter, zahlreiche Untemehmer und Firmenchefs und natürlich über 40.000 private Spender. Andererseits: Wer um sich schaut und sich allein fühlt auf dem Weg, den er beschritten hat, muss noch lange nicht falsch gegangen sein. Viele Wege zu einem göttlichen Ziel führen durch Dornen und Einöden. Auch Israel setzte sich nicht in den Flieger ins gelobte Land. Vierzig Jahre Wüste lehrten das Volk, Gott zu vertrauen. Viele Durststrecken lehrten die Johns genau das Gleiche. Doch wem Gott einen Traum gibt, den befähigt er auch, diese Vision umzusetzen. Wichtig ist, davon ist John überzeugt, „dass die Vision mich erfüllt und Gott ehrt“.

Wenn die Johns auch keinen Zweifel daran haben, dass der Traum von einem Krankenhaus ihnen von Gott selbst ins Herz gepflanzt worden ist, wenn sie sich selbst auch nur als einfaches Werkzeug sehen, so lag es doch in der Hand dieser beiden Menschen, ob das Hospital ein Hirngespinnst bleiben oder ob die Vision jemals greifbar werden würde. Ob doch einmal Menschen darin gesund werden dürften. Auf den Friedhöfen dieser Welt liegen ungezählte Träume begraben, Pläne und Visionen, die niemals umgesetzt wurden. Vielleicht, weil die, die nun für immer ruhen, sich deren Umsetzung nie zutrauten. Vielleicht, weil der Mensch, dem ein Traum gegeben

wurde, sich selbst für zu unbedeutend hielt, um ihn zu verwirklichen. Oder weil er meinte, Zeit und Geld würde ihm fehlen, die nötigen Kontakte oder die rechte Bildung. Allerdings ist auch Klaus John kein Übermensch: „Ich bin ständig am Kämpfen und ich hab ständig Angst“, gibt er zu. Doch „meine Kraft ist in den Schwachen mächtig“, ermutigt die Bibel. Und John ist überzeugt: „Gott kann mit jedem etwas machen, der zu Ihm sagt: Gebrauche mich!“ So liegt es letztlich nur in unserer Hand, ob wir einen Traum, den Gott uns ins Herz gelegt hat, lieber verhungern lassen oder ihn so lange nähren, bis er Gestalt annimmt. Hätte Martina John damals in Ecuador, wo sich die fünfköpfige Familie eingelebt hatte, ihrem Mann nicht gesagt: „Wir sind schon über 40 Jahre alt, entweder wir packen das Projekt jetzt an oder nie!“, vielleicht wäre die Familie dann noch immer in Ecuador, würde auch dort am Reich Gottes arbeiten und Menschen helfen. Aber die Bauern im Armenhaus Perus würden womöglich noch immer an Banalitäten wie Lungenentzündung und Parasiten sterben. Die Kinder in Curahuasi säßen noch immer auf der Straße und würden nicht wenigstens einmal in der Woche bei zahlreichen Kinder-Clubs, beim Basteln und Spielen erfahren, wie wertvoll sie tatsächlich sind. Und so viele Quechua hätten noch immer nicht erfahren, dass auch sie Respekt und Achtung verdienen, in einer Gesellschaft, die ihnen all das vorenthält.



Anja Reumschüssel, Mainz, freie Journalistin, schwerpunktmäßig über lokalpolitische Themen. weltzeitblog.wordpress.com



Drs. John werden am 3. Christlichen Gesundheitskongress vom 22. - 24.3.12 in Kassel mitwirken. Mehr über ihr Projekt auch in ihrem neuen Buch: „Ich habe Gott gesehen“. Diospi Suyana – Hospital der Hoffnung“.